

"Widersprüche kennen, aber nicht damit kokettieren ..."

Jörg-Peter Bierach über Grönemeyer und seine Lieder

Kein Exot, keine Showmarionette, kein Sprücheklopfer, kein „Star“ im herkömmlichen Sinne. Man sagt ihm nach, er passe in keine Schublade, weder als Musiker noch als Schauspieler; aber jeder Image-Schneider macht es sich zu einfach wenn er behauptet, Herbert Grönemeyer hätte das Image -- daß er keins hat.

Wer Grönemeyers Stimme kennt, kommt mit der griffigen 08/15-Stilisierung „Der nette Junge von nebenan!“ nicht aus. Grönemeyer lebt gutbürgerlich, ein Mann ohne Skandale. Ein schwieriger „Fall“ sozusagen für Promoter, die in die Biographie dieses Mannes jene ausgelutschten Lobhudeleien zwängen wollen, an denen wir uns alle -- offengesagt -- sattgelesen haben. Herbert Grönemeyer sagt was er denkt, und er weiß was er will. Seine Widersprüche versteckt er dabei nicht:

Er lebt mitten in dieser hektisch-häßlichen Stadt Bochum, wohnt aber „funktional-ästhetisch“ („keine Show-Ästhetik!“). Er verbreitet eine „Positiv“-Stimmung, lacht gern und oft -- seine Song-Texte sprechen die Sprache eines eher mit den „Verhältnissen Unzufriedenen. Er singt über Schwierigkeiten in Liebesbeziehungen und er lebt in sogenannten „festen Verhältnissen“. Er kennt seine Widersprüche sehr genau, aber er kokettiert nicht mit ihnen.

Keine „Rock“-Biographie

Er kommt nicht aus der Gosse (in der die Rock-Mythen so gern zu Hause sind) sondern aus einem stark protestantisch gefärbten, typisch westfälischen, gutbürgerlichen Elternhaus (geb. am 12. April 1956 in Göttingen). Einer „völlig unproblematischen Kindheit“ folgt eine völlig glatte, harmonische Schulzeit in Bochum. Damals in den 60er Jahren ist er „singend“ zur Schule gegangen, hat Fußball gespielt und durchaus „lustvoll“ die Klaviertasten bedient.

1974 entstehen erste Kompositionen für das Bochumer Schauspielhaus, ein Jahr vor dem Abitur. Grönemeyer beginnt mit dem Studium der Rechts- und Musikwissenschaften, wird unter Peter Zadek als „musikalischer Leiter“ und Schauspieler ans Bochumer Schauspielhaus engagiert. Die Hauptrolle in einem Musical über die „Beatles“ beschert ihm einen Riesenerfolg: Das „spontane“ Ruhrkohlen-Publikum applaudiert ihm 40 Minuten lang...

Diesem „positiven Schlüsselereignis“ folgen Engagements u. a. beim Schauspielhaus Hamburg, der „Freien Volksbühne“ Berlin, beim Stuttgarter Staatstheater, beim Kölner Schauspiel. Prägende Rollen, u. a.: Der Melchior in „Frühlings Erwachen“, der Lorenzo im „Kaufmann von Venedig“. Als „Rocker-Typ“ sammelt Grönemeyer 1978 erste Kameraerfahrungen in dem TV-Film „Uns reicht das nicht“ (Regie: Jürgen Famm). Rund ein volles Jahr (125 Drehtage) investiert der Schauspieler H. Grönemeyer in Wolfgang Peters „Das Boot“, das ihn weltweit bekannt macht.

Grönemeyer '83

So eine süffige Erfolgs-Biographie ist ja ein Polster für behäbige Selbstzufriedenheit.

Oder? O-Ton H. Grönemeyer: „Nein, überhaupt nicht. Sicherlich wird man selbstbewußter, andererseits nimmt das Hinterfragen der eigenen Person im Laufe der Zeit eher zu. Das Gefühl, etwas vollkommen zu beherrschen, wird man wohl nie erlangen.“ Und das sagt einer, der sich 3 bis 4 Monate z.B. auf die Rolle eines Robert Schumann vorbereitet hat, einer, der sich in eine solche Rolle sensibel einzuleben versteht. Grönemeyer rutscht in seine Rollen nicht rein, er schlägt sich mit ihnen herum, versucht die geforderten Rollenzustände in sich selbst herzustellen. Mag der Film den schnellen Ruhm bringen Grönemeyer möchte immer wieder zur Theaterarbeit zurückkehren: „Beides, Film und Theater, erfordern Disziplin. Während Du beim Filmen aber keine Endkontrolle über das Produkt hast (der Regisseur schneidet), bleibt die Kontrolle bei der Theaterarbeit bei Dir: Der Theaterabend ‚gehört‘ Dir ganz!“ Solcherart Selbstverwirklichung strebt er auch in seinen Songs an. Grönemeyers Texte schildern durchweg eine Welt, die für ihn direkt *erfahrbar* ist: *Seine* Ruhrpott, *seine* „Anna“. Er besingt *seine* „Currywurst“ so wie man sie isst, im Ruhrpott. Das vordergründig „Banale“ verdichtet sich zur „Philosophie“: Wenn deutsche Autobesitzer ihre Blechschleuder mit „ChromGedöhns“ verzerren, dann verweist Grönemeyer auf die Lebenswirklichkeit, die sich hinter solcherart Fetischismus verbirgt. Grönemeyer ist - nicht mehr und nicht weniger - ein überaus sensibler Beobachter gutbürgerlicher Alltagswirklichkeit. Das eint ihn mit Randy Newman, aber Grönemeyer verzichtet auf dessen giftigen Zynismus. Grönemeyers Texte predigen keinen (Selbst-)Haß auf den sogenannten „Mittelstand“(-s-Menschen); seine Verse verraten einen Skeptiker, der das Leben - trotz allem! - sehr liebt.

„Bist du eitel, Herbert Grönemeyer?“

28 Fragen und Antworten

News: Du bist kein Pistenhengst?

Grönemeyer: Bin ich nicht. Eher ein wohlighäuslicher Typ. Wenn man wie ich seit rund 4 Jahren über die Hälfte des Jahres unterwegs ist, dann wird man automatisch etwas häuslicher. Ich kapsele mich aber keinesfalls ab.

News: Udo Lindenberg „recherchiert“ für seine Lieder z. B. in Kneipen, Jugendtreffs etc., - woher nimmst Du den Stoff aus dem Deine Lieder entstehen?

Grönemeyer: Meine Lieder entstehen in meinem Kopf, d. h., aus mir selbst heraus. Ich kann nur über Dinge schreiben, die mich direkt betreffen. Es ist schon wichtig, daß ich meine Songtexte selber schreibe. Ich funktioniere nicht als Interpret von Fremdtexten. Trotzdem steht bei mir nach wie vor die Musik an erster Stelle. Ich möchte gute Musik machen wobei ich keine Scheiß-Texte verkaufen will. Ich gehe übrigens diesen

schwierigen Weg: Zuerst entsteht bei mir die Musik, auf die ich dann die Texte schreibe.

News: Wer Texte aus sich selbst heraus schreibt/ schreibt, der gibt etwas von sich preis.

Grönemeyer: Das muß man. Die einzige Möglichkeit heute Kunst zu machen ist die Möglichkeit sich selbst gegenüber anderen zu öffnen. Das gilt für die Musik wie für die



Schauspielerei. Die Ausbildung in Musikhochschulen oder Schauspielerschulen betrachte ich diesbezüglich nicht ohne Skepsis: Der *individuelle* Entwicklungsprozess wird oft genug gehemmt, durch eingeschlossene Regeln und Methoden gebremst oder gar verbildet.

News: Du stilisierst Dich selber nicht als den „einsamen Wolf“ hoch, sondern fügst Dich ja durchaus in ein Team ein?

Grönemeyer: Eine gute Team-Arbeit ist mir wesentlich lieber als völlig allein die Dinge in Bewegung zu bringen. Einmal vermittelt einem ein Team eine gewisse *Geborgenheit*. Das ist sicher. Darüber hinaus auch ein *kollektives* Erfolgserlebnis. In einem Team sieht man die *gemeinsame* Fortentwicklung und ist nicht darauf angewiesen, sich auf Dauer nur selbst zu beobachten. Das sind Erfahrungen, die mir das Theater vermittelt hat; Erfahrungen aber, die sich zweifellos z.B. auf die Zusammenarbeit mit meiner Band übertragen lassen. Ein Musik- oder Theaterstück entsteht ja durch den Austausch von u. U. ganz verschiedenen, individuellen Phantasien.

News: Öffnen wir mal deine *private* „Kiste“, Stichwort „Anna“.

Grönemeyer: Mit ihr bin ich seit über 4 Jahren zusammen und ein wesentlicher Bestandteil unserer Beziehung ist der gemeinsame Beruf. Bei der Rollenvorbereitung findest Du Dich als Schauspieler des öfteren in einem gewissen seelischen Spannungszustand. Da ist es ganz einfach wichtig, daß Du einen verständigen Ansprechpartner hast, der das nachvollziehen kann (Anna ist Schauspielerin, Anm. d. Autors). Dem entgegen steht die Tatsache, daß wir durch Engagements oft getrennt leben müssen. Da Schauspieler ein, wie ich meine, sehr ausgeprägtes Kommunikationsbedürfnis haben, fallen einem diese geographischen Trennungen nicht eben leicht. Das Telefon ist diesbezüglich keine Lösung auf Dauer. **News:** Hemmen solcherart „Fest-Beziehungen“ nicht doch ein bisschen die Neugier auf fremde Menschen?

Grönemeyer: Nein. Ich brauche neue Menschen um mich herum. Wenn Du aber andauernd berufsbedingt umziehen mußt - in meinem Falle war das sehr oft in den letzten Jahren der Fall (Bochum, Köln, Hamburg, München, Stuttgart, Köln) - dann fällt Dir der Aufbau neuer Beziehungen, die intensive Pflege neuer Freundschaften recht schwer.